Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 82 (1995)
Heft: 11: Pestalozzi

Artikel: Mythos Pestalozzi
Autor: Amberg, Lucia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533091

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lucia Amberg

Mythos Pestalozzi

Was kommt Ihnen ganz spontan beim Wort Pestalozzi in den Sinn? Möglicherweise: Kopf/Herz/Hand, Volksschule, Stans. Solche Mythen, die sich um Pestalozzi rankten und bis heute weiterwirken, sind das Thema der kritischen Anfrage dieses Beitrags.

Wir kennen das *Kopf/Herz/Hand von Pestalozzi* und verstehen darunter die Methode der sogenannt «ganzheitlichen Erziehung», obwohl Pestalozzi mit der Methode nicht primär auf eine effizientere Wissensvermittlung in der Schule zielte. Er sah in ihr vielmehr «das einzige Rettungsmittel der Nation», welches bereits in der vorschulischen Erziehung durch die Mutter zur Anwendung gelangen sollte. Die Anlagen des Kennens, Könnens und Wollens werden bei dem von der Kultur noch nicht verdorbenen Kleinkind systematisch geübt. «Die Methode» bei Pestalozzi versteht sich als eine Reihenfolge von genau beschriebenen Übungen, die in der Wohnstube – daher die Wichtigkeit der Mutter – durchgeführt werden sollten. Wir sprechen von Kopf/Herz/Hand und beziehen damit primär einen *schulkritischen* Ansatz, Pestalozzi sprach von den Anlagen des Kennens, Könnens und Wollens und meinte dies vor allem *gesellschaftskritisch*.

Pestalozzi sprach von den Anlagen des Kennens, Könnens und Wollens und meinte dies vor allem gesellschaftskritisch.

Wir kennen *Pestalozzi als den Begründer der Volksschule,* obwohl sein Schwerpunkt in der vorschulischen Erziehung lag. Schulen, auch für das Landvolk, gab es bereits seit dem 16. Jahrhundert, eine eigentliche Schulpflicht wurde jedoch erst in der Helvetik, um 1800, eingeführt.

Wir kennen *Pestalozzi von Stans* als gütigen Waisenvater, obwohl Pestalozzi nur gerade sieben Monate dort war. Dagegen kennen wir nicht oder kaum Yverdon, obwohl er dort 20 Jahre ein weltberühmtes Institut geleitet hat.

Es geht jedoch hier nicht darum zu zeigen, was denn Pestalozzi wirklich gesagt hat. Den sogenannt «wahren» Pestalozzi zu zeigen ist nicht möglich. Zwar wurde diese Unmöglichkeit immer wieder versucht, besonders auch zu den Jubiläumsanlässen. Doch was «wahr» ist, kann sich mitunter ändern.

In diesem Sinne möchte ich nicht inhaltlich auf das Werk Pestalozzis eingehen, sondern mich interessiert vielmehr die Frage, *wie die Aura rund um die Person und das Werk Pestalozzis entstanden ist.* Es geht also um den *Mythos Pestalozzi.*

Was ist eigentlich ein Mythos?

Im Brockhaus steht unter Mythos: Wort, Rede, Erzählung, Fabel. In der weiteren Definition ist für uns besonders interessant: Ein Mythos ist das

Resultat einer Verklärung von Personen, Sachen, Ereignissen oder Ideen zu einem Faszinosum von bildhaftem Symbolcharakter.

Mythen kommen niemals willkürlich aus dem luftleeren Raum, sondern entstehen durch Selektion, durch Akzentuierung der einen und Vernachlässigung der anderen Seite. Ich möchte nun versuchen darzustellen, wie dieses Mythosrezept für Pestalozzi zusammengemixt wurde. Daher interessieren mich die Fragen: *Was war das für eine Zeit, in der die Pestalozzifeiern aus der Taufe gehoben wurden? Was hat man im Verlaufe der Zeit mit Pestalozzi gemacht?* Ich möchte diesen Aspekt unter dem Stichwort *«Kultbild»* erläutern.

Für den zweiten Teil des Mythosrezepts steht die Frage: *Welche Seiten wurden an Pestalozzi besonders hervorgehoben, welche verschwiegen?* Unter dem Stichwort *«Eigenbild»* soll aufgezeigt werden, wie Pestalozzi selber – schauspielerisch talentiert – durch Akzentuierung einzelner Seiten seiner Person und durch äusserst gekonnte Inszenierungen einer Mythologisierung Vorschub geleistet hat. Anhand von Quellen aus der Zeit Pestalozzis möchte ich aufzeigen, wie *Zeitgenossen über ihn gedacht haben,* inwiefern sie zur Mythologisierung Pestalozzis beigetragen haben. Dazu das Stichwort *«Fremdbild»*.

Kultbild

Ein gewichtiger Teil der Legendenbildung Pestalozzis begann vor 100 Jahren, anlässlich seines 150. Geburtstages.

Ein gewichtiger Teil der Legendenbildung Pestalozzis begann vor 100 Jahren, anlässlich seines 150. Geburtstages. Der Anstoss für diese Feierlichkeiten kam von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Diese (Männer-)Gesellschaft ist eine der ältesten und einflussreichsten Schweizer Vereinigungen. Lassen wir die geschichtliche Situation dieser Zeit ein wenig Revue passieren. 1896: der schweizerische Bundesstaat steckt noch in den Kinderschuhen, keine 50 Jahre sind seit seiner Gründung verflossen. Die unterschiedlichen Sprachen und Kulturen der verschiedenen Kantone erschweren das Zusammenwachsen. Der Gedanke einer schweizerischen Einheit, wir können auch sagen: der Glaube an die Willensnation Schweiz, konnte sich noch nicht erfolgreich manifestieren. Daher – und auch in Abgrenzung zum gleichsprachigen Preussen – waren von der politischen Seite Bestrebungen im Gange, dieses noch nicht vorhandene Nationalbewusstsein aufzubauen. Frankreich hatte den 14 Juillet, Deutschland feierte den Kaiser-Geburtstag – und die Schweiz?

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft berief eine Kommission, die die «Pflege des nationalen Sinns» als Aufgabe hatte. Diese Kommission regte an, den 150. Geburtstag von Pestalozzi als nationalen Gedenktag zu feiern.

Jubiläumsschrift in allen vier Landessprachen

In den Schulen sollten am Geburtstage Pestalozzis – am 12. Januar – Ansprachen gehalten werden, die Kinder sollten Darbietungen bringen. Da der 12. in diesem Jahr auf einen Sonntag fiel, verlegte man die Schulfeierlichkeiten auf den Samstag. Alle Schulkinder erhielten gratis eine kleine

Gedenkschrift. Dieses «Büchlein für die Jugend» wurde in allen vier Landessprachen (!) gedruckt, in einer für damalige Verhältnisse astronomischen Auflage von 400 000 Stück. Im weiteren wurden die Lehrer angehalten, die Schulreisen im Sommer nach Möglichkeit zu den Wirkungsstätten Pestalozzis zu unternehmen. Für die Gemeinden sollten die Feierlichkeiten am Sonntag stattfinden. Neben pädagogischen Vorträgen wollte man auch Gelder für die Jugenderziehung sammeln. Die Vorbereitungen für dieses nationale Fest gingen jedoch nicht ohne politisch und kirchlich motivierte Nebengeräusche über die Bühne. So weigerten sich z. B. einzelne katholische Gemeinden, die Feier am Sonntag durchzuführen, da die Glocken nicht aus Anlass einer Pestalozzifeier geläutet werden sollten... (Pestalozzi war ja reformiert!).

Politisches Symbol

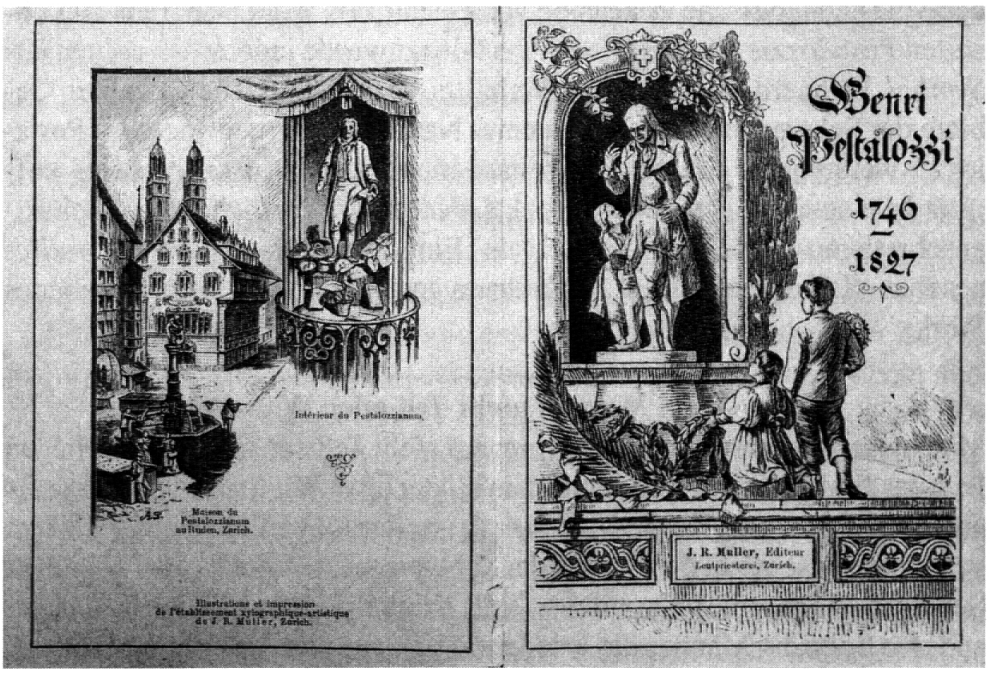
Diese Unstimmigkeit ist nicht bloss anekdotischer Natur, sondern ist Ausdruck der tieferliegenden, teilweise unüberwindbaren Kluft zwischen den Kantonen und Konfessionen. Blenden wir hierzu etwas zurück und halten uns die Frage vor Augen: *Warum wurde Pestalozzi gerade in dieser Zeit gefeiert? Wofür war er Symbolfigur?* Für eine neue Pädagogik? Nein, denn die pädagogische Rezension von Pestalozzis Werk ist bereits zu Lebzeiten Pestalozzis abgeschlossen. Pestalozzi wurde jedoch ein *politisches Symbol*. Erinnern Sie sich an die Verhältnisse von 1848: Die einzelnen Gebiete der Schweiz müssen erst zu einer Nation zusammenwachsen. Pestalozzi, weitgehend entleert von seinen inhaltlichen Aussagen, wird aufgrund des sozial-moralischen Aspekts, der seiner beruflichen Tätigkeit zugeschrieben wurde, als Stifter, als Einheitsstifter, als Friedensstifer gesehen. Seine Person wird ins Zentrum gestellt, nicht sein geschriebenes Werk.

Warum nicht Tell oder Winkelried?

Pestalozzi steht als positive Identifikationsfigur für den neuen Staat.

Man kann sich jedoch fragen: Warum hat nicht Tell den hier beschriebenen Part des Einheitsstifters übernommen? Oder etwa Winkelried? Die bereits erwähnte Festschrift für die Jugend mag uns darauf vielleicht eine Antwort geben. Sie beschreibt die Helden der Schweizer Geschichte: Auf der einen Seite die Männer des Kampfes – Tell, Winkelried und Zwingli, auf der anderen Seite die Männer des Friedens – Niklaus von der Flüe, Escher von der Linth und eben: Pestalozzi. Es scheint, dass mit den Feierlichkeiten von 1896 Pestalozzi in die Ehrengalerie der Schweizer Geschichte aufgenommen wurde. Pestalozzi steht als positive Identifikationsfigur für den neuen Staat. Der politische Hintergrund dazu: Der Zusammenschluss der einzelnen Gebiete der Schweiz manifestiert den Sieg der liberalen Kräfte. Der Siegeszug des Liberalismus hatte jedoch einen Makel: Er war nur möglich dank der Anwesenheit von ausländischen Bajonetten, den Franzosen. Da kam Pestalozzi gerade recht: Als Ehrenbürger der französischen Revolution konnte in ihm doch noch ein Eidgenosse als Urliberaler gefunden werden. Vaterlandsliebe, Arbeitsamkeit und Pestalozzis Wirken im Erziehungs- und Schulbereich – all diese Tugenden wurden gebraucht, solche Helden waren gesucht. Es kann gesagt werden: Hätte es Pestalozzi nicht gegeben, man hätte ihn erfinden müssen. Im Kabinett der helvetischen

Bilder helfen mit, einen Mythos zu formen. K. Grob (1879): Pestalozzi in Stans



Umschlagseiten des «Büchleins für die Jugend», 1896: Hinaufschauen zu Pestalozzi!

Helden spielte Pestalozzi also den Part der christlichen Nächstenliebe, während Tell den schweizerischen Freiheitsgedanken verkörperte. Für die Schulen wurden denn auch im Jubiläumsjahr 1896 je ein Schulwandbild von Tell und eines von Pestalozzi hergestellt (die vielleicht auch Ihnen noch bekannt sind). Interessanterweise wurde das Bild von Pestalozzi viel öfter gekauft…

Ich habe hier nur auf die politische Vereinnahmung von Pestalozzi durch die Liberalen gesprochen. Der Reigen könnte fröhlich weitergetanzt wer-

den: die Kritik der Katholisch-Konservativen an den Pestalozzifeiern, ihre Angst vor einer konfessionslosen Schule in der vereinigten Schweiz. Oder die Vereinnahmung Pestalozzis durch das linke Lager, das ihn als sozialpolitische Symbolfigur sah.

Brisante Schulpolitik

Die Pestalozzifeierlichkeiten fielen auf eine Zeit reger schulpolitischer Auseinandersetzungen. Das eidgenössische Schulwesen musste konzeptioniert und die Volksschule ausgebaut werden. Bund und Kantone gerieten dabei immer wieder in Kompetenzstreitigkeiten. Dazu kam, dass die Frage nach der Trennung von Kirche und Staat mit aller Wucht in der Schuldiskussion hervorbrach. Der Zufall wollte es, dass gerade ein Jahr vor dem Pestalozzijubiläum ein Gesetz fertig ausgearbeitet wurde, das die Unterstützung der öffentlichen Primarschulen durch den Bund beinhaltete. Das zeitliche Zusammenfallen dieses Gesetzesentwurfes, der dem Bund mehr Mitspracherechte in Bildungsfragen einräumte, fiel mit den ersten öffentlichen Ankündigungen des Pestalozzijubiläums zusammen. Dies führte dazu, dass die katholisch-konservativen, föderalistisch eingestellten Kräfte diese beiden Belange miteinander in Verbindung brachten. Daraus folgten unwahrscheinlich emotional und polemisch geführte Auseinandersetzungen über die konfessionelle Frage. Von katholisch-konservativer Seite wurde das Feinbild Pestalozzi gemalt: Pestalozzi als Gründer der konfessionslosen, neutralen Schule.

Hier müssen wir auf die eingangs erwähnte Annahme zurückkommen, wonach Pestalozzi die Volksschule begründet habe. Das Zusammenkommen der öffentlichen Diskussion über Erziehung und Bildung mit den breit proklamierten Pestalozzifeierlichkeiten führte zur vereinfachenden Gleichung: Pestalozzi = Begründer der Volksschule. Obwohl sich Pestalozzi beruflich immer wieder im erzieherischen Feld betätigt hat, darf daraus nicht kurzgeschlossen werden, dass er die Verwirklichung seiner Ideen im Schulwesen gesehen hat. Zur Schule ist Pestalozzi wohl eher zufällig gekommen, als er aus ökonomischen Gründen zu einem Gelderwerb gezwungen war. Doch noch heute spielt diese Gleichung: Wer sich auf Pestalozzi beruft, schafft sich Legitimationsbasis für ein gutes Erziehungskonzept. Mehr noch: Sein Werk liefert uns Zitate für jeden Anlass, keine Schulratsansprache ohne ein Pestalozzizitat, in Pestalozzis Namen zu handeln behaupten auch heute noch Politiker von links bis rechts.

Eigenbild

Pestalozzi war besessen von der Idee einer der Menschennatur entsprechenden Politik.

Wenn man Pestalozzi eine Eigenschaft zuordnen kann, dann ist das meines Erachtens seine Hartnäckigkeit, seine Besessenheit. Er war besessen von der Idee der ökonomischen und ethischen Selbständigkeit des Volkes durch Erziehung und von der Idee einer der Menschennatur entsprechenden Politik. Diese versuchte er mit einer immensen (Selbst-)Überzeugung, trotz zahlreicher Rückschläge und oft gegen alle Vernunft in die Tat umzusetzen. Als Beispiel seiner Selbstüberzeugung hier ein Zitat aus einem der ersten Briefe Pestalozzis an Anna, seine zukünftige Frau, in dem er ihr seine Lebensgrundsätze vorstellt:

Politische Vereinnahmung Pestalozzis. Werbeplakat 1964, von Otto Baumberger

Zeichen der Verehrung: Pestalozzi aus Porzellan.

Bilder: Karl Diethelm, Pestalozzianum Zürich

«Meine Söhne sollen, ungeachtet der sorgfältigsten Bearbeitung ihres Verstandes, das Feld bauen, und von mir soll kein müssig gehender Stadtmann herstammen. Und in Absicht auf den Ehestand muss ich Ihnen das sagen, meine Teure, dass ich die Pflichten gegen meine geliebte Gattin den Pflichten gegen mein Vaterland für untergeordnet halte... Ich werde ... meine ersten Entschlüsse, mich ganz dem Vaterland zu widmen, nicht vergessen; ich werde nie aus Menschenfurcht nicht reden, wenn ich sehe, dass der Vorteil meines Vaterlandes mich reden heisst, ich werde meines

Lebens, ich werde der Thränen meiner Gattin, ich werde meiner Kinder vergessen, um meinem Vaterlande zu nützen» (PSB Bd. I, S. 29f).

Diese Schilderung des 21jährigen Pestalozzi mag beeindrucken. Weniger beeindruckend, aber ebenfalls Zeugnis von Pestalozzis – durchaus selbst erkannter – Beharrlichkeit und Halsstarrigkeit hinsichtlich seiner Ideen ist die Rücksichtslosigkeit gegenüber seiner Frau, wenn es um die Verwirklichung seiner Ziele geht. Anna Pestalozzi steht dem Projekt Stans äusserst kritisch gegenüber. Pestalozzi weilt bereits in Stans, Anna, schon vieles geduldig ertragen, teilte ihm ihre Zweifel an der neuen Unternehmung in einem Brief mit, worauf er ziemlich unwirsch antwortet:

«Aber jez still; jedes Wort von Dir geth mir ans Herz, und ich muss jez mein Herz ganz zerschnitten in mir herumtragen. Also schreib mir ruhig und hofnungsvoll; ich kan Deinen ewigen Unglauben nicht tragen... Du hast 30 Jahr warten müssen, wart jez auch noch ein Viertel Jahr mit Willen» (PSB, Bd. 4, S. 18).

Gehen wir bei der Darstellung von Pestalozzis Selbstinszenierungen einen Schritt weiter. Pestalozzis Äusseres muss bereits unter Zeitgenossen für Gesprächsstoff gesorgt haben. So beschreibt z. B. *Johannes Ramsauer,* ein Schüler Pestalozzis aus der Burgdorfer Zeit:

«Pestalozzi (war) äusserlich sehr hässlich und (wenn er) ohne Halstuch, ohne Rock in blossen langen Hemds-Ärmeln, die ihm über die nachlässig herum schwenkenden Arme und Hände herunterhingen – wie wild in der Stube herum rannte – so kam mir ein wahres Grauen an.»

Zweimal soll Pestalozzi wegen seiner vernachlässigten Erscheinung als Vagabund aufgegriffen worden sein.

Zweimal soll Pestalozzi sogar – einmal in Bern und später in Solothurn – wegen seiner vernachlässigten Erscheinung als Vagabund aufgegriffen worden sein...

Mythos der «gütigen Augen»

Pestalozzi war sich seiner äusseren Unansehnlichkeit offensichtlich bewusst. Er wertete diese Gegebenheit jedoch klug aus, indem er damit für sein Postulat, dass die Innerlichkeit eines Menschen einen weit höheren Stellenwert als Äusserlichkeiten hat, den Tatbeweis lieferte. Den Mythos von den «gütigen Augen» Pestalozzis mag vielleicht seine spätere Frau Anna Schulthess in die Welt gesetzt haben, als sie Anfang 1768 in einen Brief an Pestalozzi schrieb:

«...und glaube nur, Du hättest der Natur wenig zu danken, wann sie Dir nicht grosse, schwarze Augen gegeben, die Deine Güte des Herzens, die Grösse Deines Geistes, Deine gantze Zärtlichkeit bewisen!» (PSB Bd. I, S. 260)

Was ich in bezug auf das Eigenbild Pestalozzis bis jetzt beschrieben habe, betraf persönliche, charakterliche Seiten von Pestalozzi. Pestalozzi hatte jedoch auch ein öffentliches Ich, mit dem er sich nicht minder kunstvoll in

Szene zu setzen vermochte. Diese Verdoppelung des Selbst trug wesentliches zum hohen Bekanntheitsgrad Pestalozzis bei.

Totenschädel als Requisit

Besonders aufschlussreich für die Art und Weise von Pestalozzis Inszenierungen sind seine Institutsreden. So hat er in Yverdon jeweils zum Neujahr vor der versammelten Institutsgemeinde gesprochen. Diese – beinahe rituellen – Reden fanden jeweils grosse Beachtung, was durchaus die Absicht Pestalozzis war. Die ganze internationale Schülerschar und die Lehrpersonen, in den besten Jahren ca. 150, versammelten sich in der Aula des Schlosses Yverdon. Pestalozzi resümierte in diesen Reden die vergangenen Monate, machte mit Inbrunst auf die Ziele seines Wirkens und Schaffens aufmerksam und versuchte, die sich anbahnenden Zwistigkeiten unter den Lehrpersonen mit seinen Reden zu schlichten. Um dem Gesprochenen Nachdruck zu verleihen, konnte ein Totenschädel oder ein Sarg schon mal als dienliches Requisit dienen. Oder: Er legte sich in einen Sarg und sprach von dort aus zu den Anwesenden.

Fremdbild

Pestalozzi polarisierte seine Zeitgenossen wie kaum ein anderer.

Ich möchte im letzten Teil einen Einblick in die zeitgenössische Rezeption von Pestalozzi geben. Die einen sahen in Pestalozzi das «enfant terrible» der Zürcher Bürgerschicht, die andern verehrten ihn in überschwenglicher Manier. Pestalozzi polarisierte seine Zeitgenossen wie kaum ein anderer. Eine Zeitlang, vor allem nach der Schliessung der Armenanstalt auf dem Neuhof, durfte sich Pestalozzi kaum mehr in Zürich zeigen. Und wenn man ihm in Zürich begegnete, so wich man ihm aus, um nicht in die peinliche Lage zu kommen, mit ihm ein Wort wechseln zu müssen.

Heiri Wunderli aus Torlikon

Bereits in der Kindheit muss die etwas struppige Erscheinung Pestalozzis aufgefallen sein. Ein ehemaliger Schulkamerad von ihm beschreibt dies denn auch und erzählt, wie sie dem etwas sonderbaren Knabe den Übernamen gegeben haben: Heiri Wunderli aus Torlikon.

Trotz aller nachgesagten Sonderbarkeit, trotz vielen Rückschlägen und Misserfolgen gelang Pestalozzi zu internationalem Ansehen, was die Polarisierung natürlich erheblich förderte. Die einen verehrten ihn in romantisch übersteigertem Pathos, von den andern hagelte es harsche Kritik. Die Gedichte und Oden an Pestalozzi nehmen jedoch einen weitaus grösseren Platz ein als die kritischen Schriften. Dieser «Heiligenkult» verfehlt auch heute – bei aller Berücksichtigung der damaligen Zeit, der romantisierenden, idealisierenden Sprache – seine Wirkung nicht. So schreibt zum Beispiel der enge Mitarbeiter Pestalozzis, Johannes Niederer, in einem Brief 1808:

«In Dir offenbarte sich mir Jesus Christus! Nein, es war kein Blendwerk, was ich da sah; Du warst es wahrhaft und ewig, wie Du ewig Dir gleich bist!» (Ba P, Bd. II)

Oder, als weiteres Beispiel, die letzte von 20 Strophen einer Ode an Pestalozzi, geschrieben von einem jungen Erzieher 1802:

«Und ruft Dich einst des Ewigen Stimme weg
Von unserm Kreis', so lebt doch Dein Name fort;
Und von der Hütte bis zum Throne
Segnet Dich alles, o Pestalozzi!» (Ba P, Bd. I)

Ich habe in meinem Beitrag versucht, den Prozess der Mythenbildung Pestalozzis nachzuzeichnen und eine Art Lesehilfe zur Entzifferung dieses Mythos zu bieten. Im weitern wollte ich mit Blick auf das kommende Jubiläumsjahr aufzeigen, wie man meines Erachtens mit einem Jubiläum – mit dem 250. Geburtstag eines Schweizermannes – auf verträgliche Art und Weise umgehen kann.

Anmerkungen

PSB: *Pestalozzi, Johann Heinrich:* Sämtliche Briefe, Kritische Ausgabe. Zürich 1946ff.
Ba P: Sämtliche Briefe an Pestalozzi, Kritische Ausgabe, Zürich. Bd. I erscheint voraussichtlich 1996, Bd. II 1997.
Ramsauer, Johannes: Kurze Skizzen meines pädagogischen Lebens. Oldenburg, 1880.

Literatur zum Thema

Oelkers, J. und Osterwalder, F. (Hrsg.): Pestalozzi – Umfeld und Rezeption, Beltz 1995